

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badisches Landestheater Karlsruhe

Badisches Landestheater Karlsruhe

Karlsruhe, 1925,1(26.4./2.5.)-1930/31; mehr nicht digitalisiert

Badisches Landestheater Karlsruhe, Nr. 32

urn:nbn:de:bsz:31-62057

*BADISCHES
LANDESTHEATER
KARLSRUHE*



1929/30

Nr. 32

WOCHENPLAN:

Im Landestheater:

- Dienstag, 15. IV. * C 20. Th.-Gem. 1—100 und 1501—1550. Die Jüdin. Große Oper von Halévy 20 Uhr
- Mittwoch, 16. IV. Volksbühne: 3. Aprilvorstellung: Die Affäre Dreyfus. Schauspiel von Rehfisch und Herzog 19½ Uhr
Der IV. Rang ist für den allgemeinen Verkauf freigehalten.
- Donnerstag, 17. IV. * D 21 (Donnerstagsmiete) Th.-Gem. 1201—1300. Tiefland. Musikdrama von d'Albert 19½ Uhr
- Freitag, 18. IV. Keine Vorstellung.
- Samstag, 19. IV. * A 21. Th.-Gem. III. S.-Gr. 2. Hälfte. Neu einstudiert: Othello. Trauerspiel von Shakespeare. 19½ Uhr
- Sonntag, 20. IV. Außer Miete. Parsifal. Von Wagner 17 Uhr
- Montag, 21. IV. Außer Miete. Parsifal. Von Wagner. 17 Uhr

Im Städtischen Konzerthaus:

- Sonntag, 20. IV. * Der Mann, der seinen Namen änderte. Schauspiel von Wallace. 19½ Uhr
- Montag, 21. IV. * Der Mann, der seinen Namen änderte. Schauspiel von Wallace. 19½ Uhr

Inhalt: Aug. Wilh. v. Schlegel: Shakespeare
Hans von Wolzogen: Der reine Tor.

Shakespeare

von Aug. Wilh. v. Schlegel

Mir ist er ein tief sinniger Künstler, nicht ein blindes wildlaufendes Genie. Die Tätigkeit des Genies ist zwar ihm eine natürliche und in gewissem Sinne bewußtlose, wovon also der, welcher sie ausübt, nicht immer augenblicklich Rechenschaft wird ablegen können; es ist aber keineswegs eine solche, woran die denkende Kraft nicht einen großen Anteil hätte. Eben die Schnelligkeit und Sicherheit der Geisteswirkung, die höchste Klarheit des Verstandes, macht, daß das Denken beim Dichten nicht als etwas Abgesondertes wahrgenommen wird, nicht als *Nachdenken* erscheint. Jener Begriff von der poetischen Begeisterung, den manche lyrische Dichter in Umlauf gebracht haben, als wären sie außer sich, und erteilten, wie die Pythia, von einer fremden Gottheit ergriffen, ihnen selbst unverständliche Orakelsprüche, jener Begriff paßt am allerwenigsten auf die dramatische Komposition, eine der besonnensten Hervorbringungen des menschlichen Geistes. Man gibt zu, Shakespeare habe über Charakter und Leidenschaft, über den Gang der Begebenheiten und menschlichen Schicksale, über die gesellige Verfassung, über alle Dinge und Verhältnisse der Welt gedacht und tief gedacht; man muß es zugeben, denn unter Tausenden seiner Sprüche würde ein einziger zur Widerlegung dessen hinreichen, der es ableugnen wollte. Und nur für den Bau seiner eigenen Stücke soll er keinen Gedanken übrig gehabt haben, diesen soll er dem Zufall, welcher die epikurischen Atome zusammen weht, überlassen haben? Hängt nicht der Eindruck eines Schauspiels ganz besonders von dem Verhältnis der Teile zueinander ab? Die scherzhaften Einmischungen mögen immerhin als eine Art von Zwischenspiel, zur Erholung von ernsthafteren Spannungen dienlich, angesehen werden, so lange man keine bessere Ansicht dafür zu finden weiß; aber im Gange der Hauptsache, in der Verknüpfung der Erfolge muß der Dichter womöglich noch mehr Ueberlegenheit des Verstandes bewähren, als in der Darstellung der einzelnen geschilderten Charaktere und Lagen, sonst wäre er wie der Lenker eines Marionettenspiels, dem die Drähte in Verwirrung geraten sind, so daß nun die Puppen vermöge ihres Mechanismus ganz andre Bewegungen vornehmen, als er eigentlich wollte.

Shakespeares Menschenkenntnis ist zum Sprichwort geworden; seine Ueberlegenheit hierin ist so groß, daß man ihn mit Recht den Herzenskündiger genannt hat. Die Fertigkeit, auch die feineren unwillkürlichen Aeüßerungen des Gemüts zu bemerken, und die durch Erfahrung und Nachdenken herausgebrachte Bedeutung dieser Zeichen mit Sicherheit anzugeben, macht den Menschen-Beobachter; der Scharfsinn, hieraus noch weiter zu schließen, und einzelne Angaben nach Gründen der Wahrscheinlichkeit zu einem bündigen Zusammenhange zu ordnen, den Menschen-Kenner. Die auszeichnende Eigenschaft des im Charakteristischen großen dramatischen Dichters ist etwas hiervon noch ganz Verschiedenes, das aber, wie man es nehmen will, entweder jene Fertigkeit und jenen Scharfsinn in sich faßt, oder beider

überhebt. Es ist die Fähigkeit, sich so vollkommen in allen Arten zu sein, auch die fremdesten zu versetzen, daß ihr Besitzer dadurch in den Stand gesetzt wird, als Bevollmächtigter der gesamten Menschheit, ohne besondere Instruktionen für den einzelnen Fall, im Namen eines jeden zu handeln und zu reden. Es ist die Gewalt, die Geschöpfe seiner Einbildungskraft mit so selbständigem Nachdruck auszustatten, daß sie sich nachher nach allgemeinen Naturgesetzen in jedem Verhältnis entwickeln, und daß der Dichter an seinen Träumen gleichsam Erfahrungen anstellt, die ebenso gültig sind, als die an wirklichen Gegenständen gemachten. Das Unbegreifliche und Unerlernbare dabei bleibt, daß die Personen scheinen müssen, nichts um des Zuschauers willen zu sagen oder zu tun, und daß der Dichter dennoch durch die Darstellung selbst, ohne hinzugefügte Erklärung, die Gabe mitteilt, sie bis ins Innerste zu durchschauen. Deswegen hat Goethe sinnreich Shakespeares Menschen mit Uhren verglichen, die ein kristallenes Ziffernblatt und Gehäuse haben, und indem sie andern Uhren richtig die Stunden weisen, zugleich das innere Getriebe wahrnehmen lassen, wodurch dies bewerkstelligt wird.

Nichts ist dem Shakespeare jedoch fremder, als eine gewisse zergliedernde Darstellung, welche uns mühsam als Beweggründe zuzählt, wodurch ein Mensch so oder anders bestimmt wird. Dieses Motivieren, die Sucht mancher neueren Geschichtsschreiber, immer weiter fortgesetzt, würde zuletzt alle Individualität aufheben und den Charakter, der sich oft schon in der frühesten Kindheit entschieden kund gibt, aus lauter fremden Einflüssen zusammensetzen. Am Ende handelt ein Mensch doch so, weil er so ist. Und wie jeder ist, das offenbart uns Shakespeare auf das unmittelbarste; er fordert und erhält unsern Glauben auch für das Abweichende und Seltsame. Niemals hat es vielleicht ein so umfassendes Talent für Charakteristik gegeben, als das seinige. Es erstreckt sich nicht nur über die verschiedenen Stände, Geschlechter und Alter bis zur unmündigen Kindheit hinab; nicht nur handeln bei ihm der König und der Bettler, der Held und der Gauner, der Weise und der Narr mit gleicher Wahrheit; nicht nur versetzt er sich in entfernte Zeitalter und zu fremden Nationen, schildert uns bei scheinbaren Verletzungen des Kostüms sehr treffend den Geist der Alten; seine menschlichen Charaktere haben nicht nur eine solche Tiefe und Bestimmtheit, daß sie nicht unter Klassennamen zu fassen, ja überhaupt nicht durch Begriffe zu erschöpfen sind; nein, dieser Prometheus bildet nicht bloß Menschen, er öffnet die Pforten der magischen Geisterwelt, läßt Gespenster heraufsteigen, Hexen ihren wüsten Unfug treiben, bevölkert die Luft mit scherzenden Elfen und Sylven, und diese nur in Einbildung lebenden Wesen haben eine solche Wahrheit, daß er uns dennoch die bestimmende Überzeugung abnötigt, gäbe es dergleichen, so würden sie sich so benehmen. Mit einem Worte, so wie er die fruchtbarste, kühnste Phantasie in das Reich der Natur hineinträgt, so trägt er auf der anderen Seite die Natur in die jenseits des Wirklichen liegenden Regionen der Phantasie hinüber. Wir erstaunen über die vertrauliche Nähe des Außerordentlichen, Wunderbaren, ja Unerhörten.

Pope und Johnson scheinen sich seltsam zu widersprechen, wenn der erste sagt: alle Personen Shakespeares seien Individuen, der zweite: sie seien Gattungen. Indessen lassen sie sich vielleicht miteinander ausgleichen. Unstreitig ist Popes Ausdruck richtiger. Eine Charakteristik, die bloß Personifikation kahler Allgemeinbegriffe wäre, könnte weder sonderlich tief, noch sonderlich mannigfaltig sein. Die Namen der Gattungen und Arten sind ja bekanntlich nur Hilfsmittel für den Verstand, um die unendliche Mannigfaltigkeit der Natur in einer gewissen Ordnung aufzufassen. Von Shakespeares ausführlich gezeichneten Personen haben unstreitig viele

ganz individuelle Bestimmungen, aber zugleich eine nicht bloß für sie gültige Bedeutung; sie geben meistens eine ergründende Theorie ihrer hervorragenden Eigenschaft an die Hand. Allein, auch so berichtigt, leidet dieser Ausspruch seine Einschränkungen. Charakteristik ist nur ein Bestandteil der dramatischen Kunst und nicht die dramatische Poesie selbst. Es wäre höchst fehlerhaft, wenn der Dichter uns da auf überflüssige Charakterzüge aufmerksam machte, wo er ganz andere Eindrücke bezwecken soll. Sobald das musikalische oder das Imaginative die Oberhand gewinnt, so tritt das Charakteristische notwendig zurück. Viele Figuren Shakespeares tragen daher nur äußerliche Bezeichnungen an sich, bestimmt durch die Stelle, die sie im Ganzen einnehmen.

Ebenso wunderwürdig wie in den Charakteren ist Shakespeare in der Darstellung der Leidenschaft, dies Wort im weitesten Umfange genommen, für jeden Seelenzustand, jede Stimmung, von der Gleichgültigkeit oder dem vertraulichen Scherz bis zur wildesten Wut und Verzweiflung. Er gibt uns die Geschichte der Gemüter, er läßt uns in einem einzigen Wort eine ganze Reihe vorhergegangener Zustände entdecken. Seine Leidenschaften stehen nicht vom Anfang an gleich auf derselben Höhe, wie bei so vielen Trauerspieldichtern, die nach Lessings Ausdruck sich vortrefflich auf den Kanzleistil derselben verstehen. Meisterlich schildert er die allmähliche Steigerung vom ersten Entstehen an; „gibt“, wie Lessing sagt, „ein lebendiges Gemälde aller der kleinsten geheimsten Ränke, durch die sich ein Gefühl in unsre Seele einschleicht, aller der unmerklichen Vorteile, die es darin gewinnt, aller der Kunstgriffe, mit denen es jede andere Leidenschaft unter sich bringt, bis es der einzige Tyrann unserer Begierden und Verabscheuungen wird.“ Unter allen Dichtern hat vielleicht nur er eigentlich Seelenkrankheiten, Schwermut, Wahnsinn, Nachtwandeln, mit so unwiderstehlicher und allseitig bestimmter Wahrheit geschildert, daß der Arzt daran, wie an einem wirklichen Falle, seine Beobachtung bereichern kann.

* * *

Der reine Tor

Von Hans von Wolzogen-Bayreuth

In seiner schönen Rede über Wolframs „Parzival“, die Geheimrat Roethe zur Gedenkfeier der Universitätsgründung in Berlin gehalten, kommt er zum Schluß auch auf Wagners „Parsifal“, indem er daran erinnert, wie nun wieder deutsche Seelen auf dem Bayreuther Hügel zu feierlichem Genusse idealer Kunst sich versammeln können. Dabei setzt er der Dichtung Wagners eine gewisse Grenze: er erwähnt wenigstens nur den reinen Toren, geht aber nicht weiter auf seine dramatische Entwicklung zum Helden ein. Dies dient ihm dazu, den Deutschen selbst als das „Hänschen“, wie ihn Novalis nennt, oder — wie man sonst zu sagen pflegt — als den „Michel“ hinzustellen, der es erst zu lernen hat, seiner bewußt und ein ganzer „Hans“ — oder St. Michael — zu werden. Dahin führe ihn Wolfram in seinem Parzival, dem Gralsucher, Gralsritter, was schon in der Bedeutung seines Namens — nach Wolfram: „Mitten durch?“ — ausgesprochen sei. Wir lassen es gern für Wolframs Helden gelten, müssen aber auch für Wagners Parsifal das gleiche beanspruchen: das vorbildliche Helden-tum des reinen Toren. —

Schon im Verheißungsspruche des Grales heißt es doch: „Durch Mitleid wissend der reine Tor“. Also jedenfalls hat dieser im Drama eine höhere Stufe

zu ersteigen, indem er aus dem Törichtigen zum Wissenden wird. Aber das Wissen allein genügt nicht: es muß zur Tat werden: Mitleidstat, Liebestat, Gralsrittertät. Wenn Parsifal dann am Ziele steht, ist er der, von dem es weiter heißt: „Harre sein, den ich erkor!“, der vom Gral erkorene Helfer, Befreier, Retter, Held und König. Auch hier gilt es, „mittendurch“ zu gehen, mit wahrlich nicht geringerem Mute, wie Parsival durch seine ritterlichen Abenteuer. — Wolfram ist Epiker, Wagner Dramatiker. Nun, der Dramatiker braucht einen Helden, nur reine Toren können ihm nicht dienen. Und der selbe Dramatiker ist auch Musiker. Man muß seinen Helden auch aus seiner Musik erkennen. Wer kann daran zweifeln, welcher Art dieser törichte Knabe ist, wenn er nur das musikalische Motiv hört, womit er sogleich eingeführt wird: das Parsifal-Motiv! Es erklingt zuerst als ein schrill-schnellender Bogenschuß. Eine Tat ist geschehen, eine Torentät, aber von der Hand eines, der mit fröhlichem Trotz von sich sagen darf: „Gewiß! Im Fluge treff ich, was fliegt!“ Ein junges Heldenblut. „Schächer und Riesen traf seine Kraft!“ Jenes ritterliche Motiv begleitet ihn nun auf dem Wege durch die Welt, mittendurch. Hei, wie es aufblitzt und um sich schlägt, gerade mit dem Verheißungsspruch im Bunde, wenn Klingsor den tollkühnen Kampf des Jünglings mit all seinen Rittern beobachtet. Der Tor selber wird in diesen Tönen zum Ritter. „Haha! der fürchtet sich nicht: dem Helden Ferris entwand er die Waffe; die führt er nun freihlich wider den Schwarm.“ Mit der Waffe des Helden schlägt er sich gleichsam selber zum Ritter und erobert sich den Eingang zum Zaubergarten. Mit seinem Rittermotiv springt er lachend unter die Mädchen. „Der Kühne, der Feindliche!“ —

Bis dahin sind es nur immer noch „kindische“ Heldentaten — im innerlichen Kampfe gegen Kundrys Verführung wächst der Tor völlig über sich heraus, über sich hinaus, wird wahrer tragischer Held. Kundry ahnt es: „Die Welt erlöse, schuf dich dein Amt!“ Er aber sieht in ihr nicht nur das — Weib, dessen Umarmung ein Mönch fliehen würde, — nein, das Böse, — in des Zauberers teuflischem Dienst, dessen Macht der Ritter zu trotzen, die der zur guten Tat vom Gral Erkorene mit der ganzen Erhabenheit der reinen Mannesseele heldisch zu vernichten hat. „In Ewigkeit wärs du verdammt, mit mir für eine Stunde Vergessens meiner Sendung, in deines Armes Umfängen!“ und: „Vergeh, unseliges Weib!“ Er nimmt den Fluch des Bösen auf sich, die Tragik des Heldentumes, und so vollgereift für seinen Beruf, erfaßt er den toddrohenden heiligen Speer über seinem Haupte und stürzt mit seinem strahlenden Rittermotiv die ganze Zaubermacht Klingsors in Trümmer. Das Kreuzeszeichen wird in seiner Hand zum Blitze der Vernichtung des Bösen. —

Damit scheint er auf der Höhe seines siegreichen Rittertumes zu stehen. Aber der wahre Held hat noch sein Kreuz zu tragen. Der Fluch muß ihm noch erst zum Segen werden auf langer Irrfahrt, ehe er den Gral wiederfindet. Er muß seine Berufung bewahren. Eine Tat tut's nicht allein: die Bestätigung im Leiden ist die größere Aufgabe. Alles, was Wolfram durch seine ganze Dichtung in bunten Abenteuern ausführlich zu beglaubigen hat, das Heldentum des Gralsuchers, dies faßt der Musiker zusammen in das eine Vorspiel zum 3. Akt: Parsifals Irrfahrten. Und wieder ist es der Verheißungsspruch vom reinen Toren, der da gewaltig seine ritterliche Weise schmettert — „das Heiltum heil mir zu bergen, um das zu hüten, das zu wahren ich Wunden jeder Wehr mir gewann“. „Zahllose Nöte, Kämpfe und Streite“ galt es zu bestehen: „Denn nicht ihn selber durft ich führen im Streite; unentweiht führt ich ihn mir zur Seite, den ich nun heimgeleitete, der dort dir schimmert heil und hehr — des Grales heiligen Speer.“ Wie er dann auf dem wiedergefundenen Gralsgebiete vor diesem Speer zum langen, stummen Gebet niederkniet: da steigt selbst der heilig-

ernste Liebesmahlspruch — „Nehmet hin mein Blut —“ heldisch erhaben zu glorreicher Höhe empor, und unter den prächtigen Klängen des Rittermotivs geleitet Gurnemann den Erkorenen, den „heiltatvoll Wissenden“, zum Könige Gesalbten, in das Heiligtum des Grales. Noch einmal strahlt das nun wahrhaft königliche Motiv auf, wenn Parsifal den gewonnenen Preis seiner Heldenfahrt der beseligten Gralsritterschaft weist: „den heiligen Speer, ich bring ihn euch zurück!“ Und wenn alsdann am Schlusse des ganzen feierlich ausklingenden Dramas zum letzten Male der Liebesmahlspruch mächtig emporsteigt, dann fühlt es der mitlebende Hörer wie einen himmlischen Segen, der ihn in die Welt zurück zur Betätigung des wahren heldischen Gralsrittertums geleitet. Denn nur dazu hat ja das Drama seinen Helden an das Ziel geführt: der Ritterschaft lebensstiefes Leiden zu tilgen, daß sie *t a t e n l o s* versiegen, keinen „Ruf zu heiligen Kämpfen in der Ferne“ mehr empfangen sollte, sondern ihr wiederum die volle edle Freiheit zu schaffen: „zu *w i r k e n* des Heilands Werke, zu *k ä m p f e n* mit seligem Mute!“ Mittendurch! —

Wolframs Deutung des Namens „Parzival“ ist, wie auch Røethe bemerkt, nicht ganz richtig. „Parzi-val“ besagt vielmehr: „Durchdring das Tal!“ Etwas pathetischer als unser gleichbedeutendes „Spring ins Feld!“ Da haben wir denn doch wieder den reinen Toren. Wenn aber Roethe demgegenüber die Wagner'sche Deutung von „Parsifal“ als reinen Toren eine „falsche Etymologie“ nennt, so ist dies auch nicht ganz richtig. Im Grunde ist es ja gleichgültig, welche „Etymologie“ der Dichter benutzt, und niemals im Gedichte selbst wird darauf Bezug genommen; man müßte denn eine Anspielung darin sehen, daß Kundry sagt: „So rief, da im arab'schen Lande er verschied, dein Vater Gamuret dem Sohne zu“. Für den Dichter ist der „reine Tor“ ein zweifellos richtiger Begriff; und eher noch als „aus Arabia“ dürfte er aus Wolfram stammen, der doch selber mit voller Deutlichkeit vom „tumben Knaben“ — dem „töricht Reinen“ redet. Aber sogar die „arabische“ Etymologie ist nicht falsch zu nennen. Das habe ich mir schon vor 38 Jahren durch den namhaften Orientalisten Professor Adolf Wärmund in Wien bestätigen lassen. Freilich, so oft ich es seitdem auch wiederholt habe, es ist dabei geblieben: daß man allgemein „Parsifal = reiner Tor“ als eine falsche Etymologie rügt. Ich will aber doch noch einmal bei dieser Gelegenheit die wissenschaftliche Auskunft ganz kurz gefaßt der Oeffentlichkeit übergeben. Also: die Verbindung der beiden Begriffe „fal“ (adj.) und *P a r s i* (subst.) *k ö n n t e* sehr wohl stattfinden, indem „fal“ arabisch „schwachsinnig“ bedeutet, und „Parsi“ persisch „der Reine“, also „Fal Parsi“ genau dem „tumben Klaren“, etwas freier auch „Parsi fal“ dem reinen Toren entsprechen würde. Daß aber auf solche Weise arabische und persische Worte sich zusammenfügen, ist nichts Ungewöhnliches; denn das spätere Persisch besteht gerade aus dieser Sprachmischung. Denken wir dann noch daran, daß die Araber mit den spanischen Mauren, die persischen Arier mit den spanischen Goten rassenverwandtschaftlich verbunden sind, so haben wir in dem Namen Parsifal zugleich schon den Schauplatz des Dramas, wo beide Rassen sich trafen, wo Titurel gegen Klingsor stand, in einem sprachlichen Symbol vor Augen.

Mehr als dies aber muß es uns bedeuten, daß dieses Drama vom Parsifal, dem reinen Toren, der zum Helden, dem deutschen Michel, der zum heiligen Michael wird, uns Deutschen den Weg weist in unser eigenes, christgermanisches Heldentum. Möge uns kein ehrlicher Gurnemann dereinst den Vorwurf machen dürfen: „Du bist doch eben nur ein Tor“ und als die entarteten Nachkommen des Schwanenritters — zu den Gänsen schicken! —

* * *



In der **Fahrschule**

der Bad. Kraftverkehrsgesellschaft m. b. H.
Gottesauerstr. 6 **Karlsruhe** Telefon 5149

werden Sie auf Benz-Personen- und Lastkraftwagen sowie Kraft­rädern
gewissenhaft und gründlich von erprobtem Lehrpersonal ausgebildet.
Für Studierende Preisermäßigung :: Kursbeginn und Anmeldung jederzeit

Pianos
Harmonium
H. Maurer
Kaiserstr. 176
Ecke Hirschstr.

Klischees
— aller Art —
Graphische Kunstanstalt
Adolf Schütze
BRAUERSTR. 19 TELEFON 3664

Franz Gehrecke

Leopoldstraße 31 • Telefon 2222

Altestes Karlsruher
Spezialgeschäft für
Lieferung u. Verlegen
von

LINOLEUM

Fachm. Beratung • Kein Laden

Emil Josef Heck
MALERMEISTER
Zirkel 14 • Telefon 4995

Übernahme sämtl. Maler- und
Tapezier-Arbeiten

Theodor Traulmann • Baugeschäft

Stefanienstr. 19 KARLSRUHE Tel. 113, 3232

Hoch-, Tief-, Beton- und Eisenbetonbau
Spezialgeschäft für Umbauten jeglicher Art



FERD. THIERGARTEN

BUCH- UND KUNSTDRUCKEREI

KARLSRUHE • BADEN

LAMMSTRASSE ECKE ZIRKEL

ANFERTIGUNG ALLER GESCHÄFTS- UND REKLAME-
DRUCKSACHEN, IN EIN- U. MEHRFARB. AUSFÜHRUNG
NACH EIGENEN UND GELIEFERTEN ENTWÜRFEN

Ferd. Thiergarten (Badische Presse) Karlsruhe



ADOLF SCHOEPFLIN

Komm und fass mit

Roederer das Abendlokal

Zähringerstraße 19

Telefon 1585/3054

*Schön und stimmungsvoll
Kapelle Miloš*

JOSEF MACK

Damenhüte

Karlsruhe, Hirschstraße 29

*

Neuanfertigung
und Umfaconieren von
Damenhüten in Filz und Stroh
bei mäßigen Preisen

Tapeten

Rieger & Matthes Nachf.

Karlsruhe

Kaiserstraße 186 · Fernruf 1783

Dampf-Waschanstalt

C. Bardusch

wäscht • färbt • reinigt

Karlsruhe

Telefon 2101

Kaiserstraße 60

Yorkstraße 17

Ettlingen

Telefon 61

Karlstraße 25

Rintheimerstr. 16

Karl Timeus

Färberei und
chemische Waschanstalt

Gegründet 1870

◆

Erstkl. Arbeit / Mäßige Preise
Marienstr. 19/21, Telefon 2838
Kaiserstr. 66, beim Marktplatz

Emil Schmidt & Kons.

Ingenieure

KARLSRUHE - Gegründet 1869

Sanitäre, Heizungs- und
Elektr. Licht- u. Krallanlagen

Billigste Preise
Hebelstr. 3 / Kaiserstr. 209
Telefon 6440/6441

*
Bau- und
Kunstschlosserei

G. GROKE

Herrenstrasse 5

Tel. 325

*